

Heimatmuseum Schwarzbubenland in Dornach

Autor(en): **Fringeli, Albin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **39 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**SCHWEIZER
VOLKSKUNDE**

KORRESPONDENZBLATT

DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE

Erscheint 6 mal jährlich

39. Jahrgang

Heft 3

Basel 1949

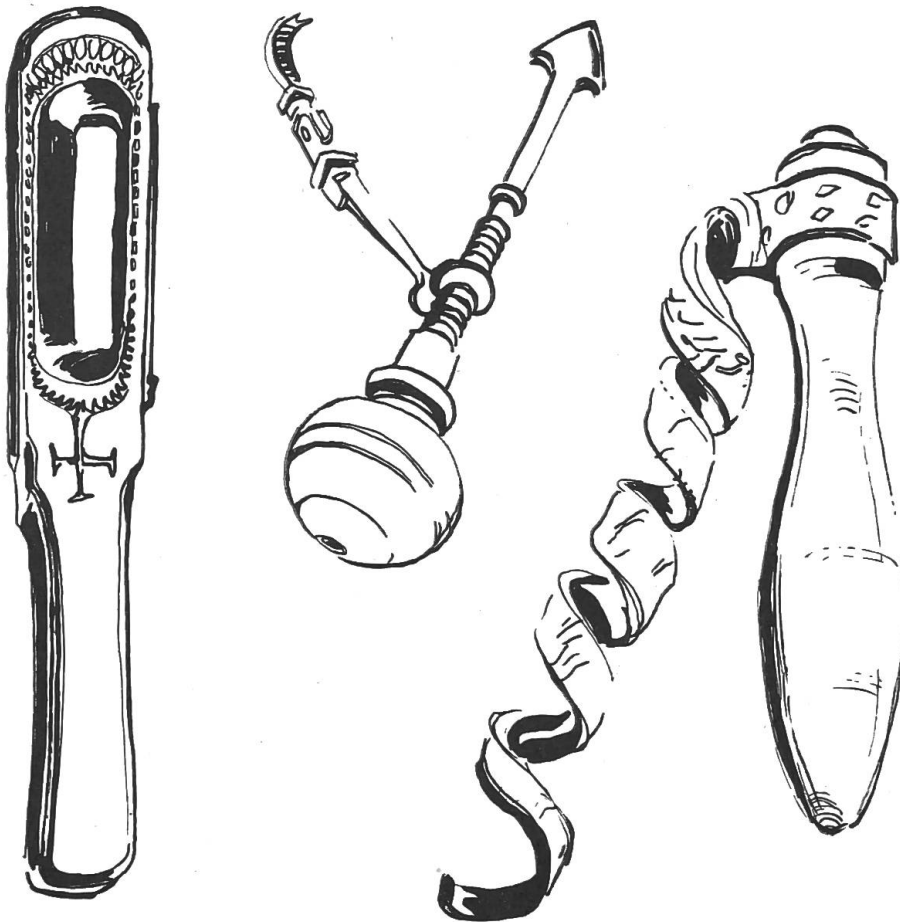


Fig. links: Weidenschälmesser; Fig. Mitte oben: Zänglein zum Zahnziehen
(aus Hochwald); Fig. rechts aussen: Garbenbanddreher.

Federzeichnung G. Lörtscher.

Heimatmuseum Schwarzbubenland in Dornach.

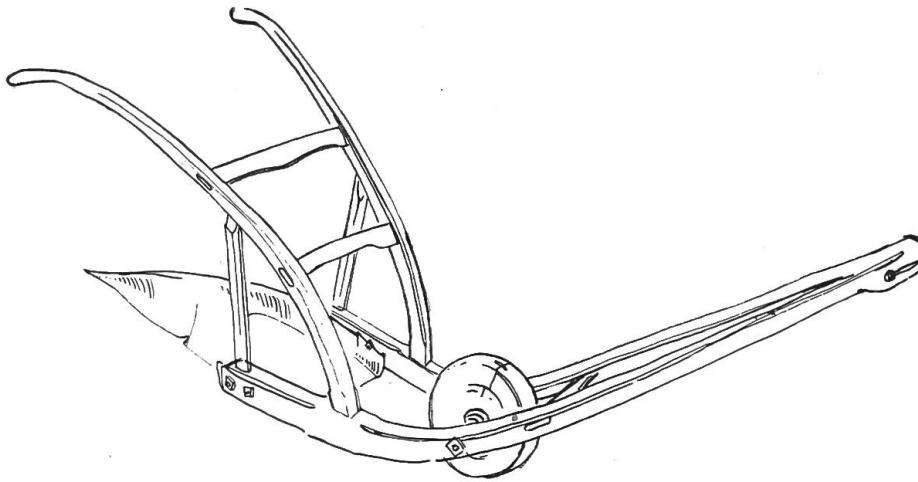
Von Albin Fringeli, Nunningen.

Wie anderwärts, so konnte man auch im Schwarzbubenland, d. h. in der nördlich des Passwangs gelegenen solothurnischen Amtei Dorneck-Thierstein, jenen zwei Extremen begegnen: Den Leuten, die schier unzertrennlich mit den Dingen in Haus und Hof verbunden sind, und jenen, die alles, was nicht direkten Nutzen bringt, zum alten „Grümpel“ werfen möchten. Die Traditionsgebundenen äusserten seit langem den Wunsch, es sollte für das abgelegene Grenzland eine heimatkundliche Sammlung geschaffen werden. Seit jeher gab es bei uns private Sammlungen. Eine Vorliebe zeigte man zu alten Waffen und Bildern.

Als die alte Mauritiuskirche von Dornach den Andrang der Gläubigen nicht mehr zu fassen vermochte, entschloss sich die Kirchgemeinde, ein neues Gotteshaus zu bauen. Was sollte mit dem alten Gebäude geschehen? Turm und Chor stammen aus dem Mittelalter. Sie sind schon auf dem Holzschnitt aus der Zeit der Dornacher Schlacht zu erkennen. Das Schiff hingegen wurde im Jahre 1784 erweitert. Es lag nahe, die Kirche in ein Museum umzuwandeln, besonders da die Kirchgemeinde damit einverstanden war, den Bau um den Preis von Fr. 5000.— an eine zu gründende „Stiftung Heimatmuseum Schwarzbubenland“ abzutreten. So wurden im Jahre 1941 die Voraussetzungen für unser Museum geschaffen; doch erst nachdem unter dem Präsidium von Dr. O. Kaiser eine Museumskommission den Umbau und die Einrichtung übernahm, vermochte der lang gehegte Wunsch Gestalt anzunehmen. Das Museum von Dornach will und kann andere Sammlungen nicht konkurrenzieren. Es darf auch nicht nachahmen.

Der weite Raum des Kirchenschiffes wurde als Ganzes erhalten. Er ist nur lose in die Gruppen: Urgeschichte, Naturkunde, Burgen, Dornach 1499, die Heimat im Bild und Volkskunde aufgeteilt. Der Chor enthält die kirchliche Kunst. Ein Winkel möchte unaufdringlich erziehen: Bilder machen auf schöne Bauten und Kunstgegenstände aufmerksam, daneben wollen einige neuzeitliche Aufnahmen verdeutlichen, welche Werte in den letzten Jahrzehnten pietätlos geopfert worden sind.

Bisher wurden viele wertvolle Bilder, Statuen, Messbücher, Glocken und ähnliche Dinge in den Museen von Basel und Solothurn aufbewahrt. Es verdient den Dank jedes Heimatfreundes, dass die Leiter dieser Sammlungen Gegenstände aus dem Schwarzbubenland als Leihgaben zur Verfügung gestellt haben.



Schälflug aus dem Dorneckberg.

Federzeichnung G. Lörtscher.

Wir möchten hier nicht alle Gegenstände aufzählen, sondern nur rasch stillehalten vor jenen Dingen, die den Volkskundler besonders interessieren dürften.

Zwei Kunstwerke aus rotem Sandstein bilden wertvolle Ausstellungsgegenstände: Die Barockstatue des hl. Nepomuk und der aus dem 15. Jahrhundert stammende Taufstein. Dazu kann auch noch die Nachbildung eines Grabdenkmals des Grafen Rudolf von Thierstein († 1318) gezählt werden. Alle drei Bildwerke sind unter der Hand von Künstlern entstanden. Niemand wird sie als Volkskunst bezeichnen. Ganz anders verhält es sich bei jenen Denkmälern, wo das Holz den Werkstoff bildet. In einer waldreichen Gegend, wie sie das Schwarzbubenland heute noch darstellt, lag es immer nahe, dass das Holz die Grundlage für den Bau der Geräte und des Schmuckes bildete. Wir kennen immer noch geschickte Handwerker, die genau wissen, welche Holzarten für die Speichen eines Wagens, für den Griff eines Gerätes oder zur Herstellung eines Fensterladens zu verwenden sind. Ein Bärschwiler Bauer hat vor kurzem 35 Holzarten von Bäumen und Sträuchern aus seiner nächsten Umgebung zusammengestellt. Freilich gibt es nicht mehr viele Schwarzbuben, die die Eigenschaften der verschiedenen Holzarten genau kennen.

Das Dornacher Museum zeigt neben einem geschnitzten Christusbild in erster Linie Arbeiten von Schreibern und Drechslern. Mehrere Spinnräder sprechen für das Vorhandensein geschulter Kräfte. Anders verhält es sich beim alten Pflug, beim Schälflug und der Rätsche. Hier hat der Bauer im Winter zu Axt, Säge und Hobel gegriffen, um seine Ackergeräte selber her-



„Lögeli“ aus der Sammlung Erzer in Dornach.

Federzeichnung G. Lörtscher.

zustellen. Vielleicht bedurfte er dabei noch der Mithilfe des Schmiedes und des Wagners. Es handelt sich um reine Zweckgebilde, die keinen Schmuck aufweisen. Sie haben nur ihre bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Doch schon beim „Weidenschäler“, mit dem der Korbflechter die Rinde der Weidenrute entfernte, bemerken wir die Freude am Schönen. Der Dorneckberger, der das Instrument einst schuf, hat ein einfaches Ornament eingeritzt (siehe Abbildung).

Wir besitzen auch einige „Lögeli“, kleine Fässer, in denen der Bauer Getränke mit aufs Feld hinausgenommen hat. Die gefällige saubere Arbeit verrät, dass es sich hier nicht mehr um Volkshandwerk, sondern um die Schöpfung eines gewandten Küfers handelt. Wohl ist der Küfer aus unsern Dörfern verschwunden, doch hat sich sein Andenken als Dorfname „s Chiefers“ erhalten. Der Volkskunstschnitzer war im Schwarzbubenland eine seltene Erscheinung. Von den Kreuzifixen und Geigen, die ein gelähmter Bärschwiler im letzten Jahrhundert hergestellt hat, sind leider keine Zeugen mehr vorhanden. Sie wurden schon vor Jahren von Altertumskrämern in die Stadt geschleppt und in klingende Münze umgewandelt.

Mehrere „Ziegelschüüre“ erinnern im Schwarzbubenland daran, dass unsere Vorfahren auch die Tonerden ihrer Heimat zu verwerten wussten. Heute sind diese Werkstätten bloss als Ruinen oder gar nur als Flurnamen anzutreffen. Die mechanischen Ziegeleien in Laufen und anderwärts haben diesen Kleinbetrieben ein Ende bereitet. Einige schön verzierte Ziegel legen Zeugnis ab für die Leistungsfähigkeit der alten Ziegler. Es sei daran erinnert, dass noch im 19. Jahrhundert im Bezirk Thierstein zwei Glashütten im Betrieb standen. Ausser kleinen Scherben konnten wir aber vorläufig noch keine Produkte dieser Schmelzereien von Bärschwil und Beinwil finden. Da sich im Jura vielerorts kleine Erzlager befanden, ist es nicht verwunderlich, wenn sich hier die Eisenschmelzerei schon in sehr alter Zeit heimisch machte. In Kleinlützel stehen heute noch Grenzmarken, die im nahen Werke gegossen worden sind. Nur in wenigen Beispielen kommt aber die Volkskunst im Metall zum Ausdruck. Wir haben innerhalb der Umfassungsmauer des Dornacher Museums einige schöne Grabkreuze aufgestellt. Im Innern spricht die photographische Aufnahme eines schmiedeisernen Kreuzes aus dem Gilgenbergerland für die reiche Phantasie eines Schmiedes. Mögen auch die einzelnen Teile dieser Kunstwerke mit Partien von Fenstergittern übereinstimmen, so stellen sie in ihrem Ganzen doch selbständige Denkmäler dar. Bei aller Liebe zu diesen Kulturgütern vergessen wir allerdings nicht, dass wir ähnliche handwerkliche Leistungen auch in anderen Gegenden Mitteleuropas antreffen. Einige flotte Wirtshausschilder gliedern sich an die Werke der Dorfschmiede an. Nur ein Beispiel, das an eine eingegangene Wirtsstube in Kleinlützel erinnert, hat im Museum ein neues Heim gefunden. Die meisten dienen noch ihrem ursprünglichen Zweck. Wir möchten wünschen, dass sie ihren Platz behalten können und nicht schreienden Leuchtreklamen weichen müssen.

Im Zusammenhang mit diesen eisernen Kunstdenkmälern sei auch daran erinnert, dass das Museum einige eiserne Votivgaben aus einer Kapelle bei Rodersdorf enthält. Aus dem Jura stammen die gegossenen, dreibeinigen „Tüpf“, die aufs Fenster gestellt wurden, wenn man z. B. Fett schmelzen wollte. Neben alten Gewicht-„Steinen“, die tatsächlich aus Stein hergestellt worden sind, besitzen wir auch verschiedene, z. T. seltsam geformte Gewichtsmasse aus Metall.

Vier zierlich geschnitzte Röhrchen (drei aus Holz, eines aus Elfenbein) liegen in einer Vitrine. „Lismerröhrchen“, heisst es auf einem Zettelchen. Wer weiss heute noch, dass im letzten Jahrhundert in Nunningen zahlreiche Frauen und Männer ihr Brot mit

dem „Lismen“ verdient haben? In einen Ledergürtel steckten sie das spannenlange Röhrchen. Dieses Röhrlein hielt eine lange Lismernadel fest. Heute kennt man die Lismerröhrlein bei uns nicht mehr. Die Frauen drücken die Nadel mit dem Oberarm an den Körper. Das Röhrlein ersparte diese Kraftanstrengung. Man darf nicht vergessen, dass eben vor hundert Jahren grosse, stämmige Männer den ganzen Tag lang auf dem Bänklein vor dem Haus sasssen und „Tschöpen lismeten“, die dann in Liestal verkauft wurden. Ein Teil des Erlöses wurde zum Kauf von Wolle verwendet.

Aus der Zeit, da die Landbewohner ihre Textilien noch selber herstellten, stammen ferner die Hanfbreche, die sogen. „Rätsche“, die Hechel, das Spinnrad, der Haspel, der Webstuhl. Im Heimatmuseum sollen die jungen Besucher einen Einblick in die Herstellung der Gewebe erhalten.

Das Küchengeschirr, die bemalten Teller, die Kannen, die Tische und Stühle, das „Chäischerli“ (Küchenschrank) und der Kasten: sie alle sind vertreten, obschon sie sich wenig von den Geräten anderer Landstriche unterscheiden. Aber sie sind bodenständig, und es ist auch lehrreich, wenn wir feststellen können, auf welchen Gebieten wir mit den Nachbarn übereinstimmen.

In einem Land, das nur über wenige Reichtümer verfügt, konnte sich keine köstliche Tracht entwickeln. Sicher hängt es mit der Armut des Schwarzbubenlandes zusammen, dass wir nur wenige Trachtenstücke finden, die auf alte Tage zurückgehen. Man hat sich deshalb vorläufig auf die Ausstellung alter Stiche beschränken müssen. Dabei wurde das ganze Kantonsgebiet und die ausserkantonale Nachbarschaft einbezogen. So ist es möglich, anhand der alten Bilder die kulturellen Wechselwirkungen abzulesen.

Wenn wir uns andern Gebieten des Volkslebens, z. B. dem Schmuck zuwenden, so begegnen uns die Belege nicht mehr ausschliesslich in der volkskundlichen Abteilung des Dornacher Museums. Kleine Muscheln, die auf einer Seite durchlöchert sind, damit man sie an einem Faden aufreihen konnte, finden wir schon in den steinzeitlichen Höhlen des Kaltbrunnentals. Die zahlreichen Funde, zu denen sich immer wieder neue gesellen, lassen uns miterleben, wie sich der Alltag des Menschen der Steinzeit gestaltete. Zierliche Fibeln und eine prächtige Halskette aus Bronze verraten das Schmuckbedürfnis späterer Zeiten.

Im Chor der ehemaligen Kirche kamen Fresken aus dem Jahre 1597 zum Vorschein, die kunstgerecht restauriert worden sind.

Die Stifter, der Dornecker Landvogt und der Landschreiber, sind auf den Bildern festgehalten. Wir haben es hier mit interessanten Männer-, Frauen- und Kindertrachten zu tun. Wir bemerken die Halskrausen, die mit einer Art „Brennschere“ gebügelt wurden. Dieses Instrument ruht ebenfalls in einer Vitrine im Kirchenschiff.

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurde immer wieder die Anregung gemacht, den Helden von Dornach (1499) ein Denkmal zu errichten. Projekte und Modelle wurden geschaffen. Die Ausführung liess bis zum Jahre 1949 auf sich warten. Das Museum in Dornach birgt nun einen schönen Teil dieser Entwürfe. Diese Reihe demonstriert recht anschaulich den Wandel des Geschmackes im Laufe der Jahre. Dass die Ansichten heute noch nicht einheitlich sind, das wird dem Besucher bewusst, wenn er hört, wie verschiedenartig die einzelnen Kunstwerke von den Betrachtern beurteilt werden!

Es ist geplant, neben der alten Kirche einen Schuppen zu bauen, in dem grössere landwirtschaftliche Geräte untergebracht werden können. Auf diese Weise wäre es möglich, den harten Alltag der Schwarzbuben noch deutlicher zu veranschaulichen, als dies im hellen Raum des Museums der Fall ist.

Jahrelang wurden die Bewohner des Schwarzbubenlandes um Gaben für das Museum angegangen. Das Projekt für den Umbau der ehemaligen Kirche sah einen Kostenaufwand von 150 000 Fr. vor! Ueber 50 000 Fr. wurden bereits für den Umbau ausgegeben. Dazu kommen noch die Ausstellungsgegenstände! Bund, Staat, Industrie, Private und die Schulen haben es aber im Zeitraum von etwa drei Jahren ermöglicht, dass ein Museum geschaffen werden konnte, das zwar noch nicht etwas Fertiges darstellt, aber dennoch suggestiv wirkt, dass die Besucher aus abgelegenen Dörfern herbeiströmen. Für den volkskundlich Interessierten ist es aufschlussreich zu beobachten, welche Volkskreise den weiten Weg nach Dornach nicht scheuen, und bei welchen Zeugen aus der Vergangenheit sie am liebsten und am längsten verweilen.

Ideal wäre es gewiss, wenn alle Kunstdenkmäler und Gebrauchsgegenstände noch am ursprünglichen Ort ihren Dienst versähen! Die Zeit steht aber nicht still. Sie schwemmt weg, was ihr nicht passt. Wir wollen uns deshalb glücklich schätzen, dass es möglich geworden ist, in Dornach eine lehr- und genussreiche Sammlung zu schaffen.
